

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 54 (1998)
Heft: 5

Rubrik: Wörtergeschichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Speisen und ihren Namen

Die Namen beliebter Speisen kommen oft aus fremden Sprachen und sagen uns weiter nichts. Übersetzen wir das Wort jedoch ins Deutsche, ist der Name häufig nicht einmal zutreffend. Zum Beispiel: *Biskuit* ist übers Französische zu uns gekommen, heisst eigentlich «doppelt gebacken», entspricht somit ungefähr unserm *Zwieback*, obgleich Biskuit und Zwieback zweierlei sind. Im Gegensatz zum Zwieback wird ja Biskuit eher für unsere Kuchen und Torten gebraucht.

Unsere *Kuchen* wiederum entsprechen wörtlich den englischen *cakes*; von diesem englischen Wort kommt das, was wir *Keks* nennen, was jedoch eine Art Plätzchen ist. Die Einzahl *Keks* ist aus dem Plural *cakes* entstanden, und wenn es mehrere sind, machen wir daraus den eigentlich doppelten Plural *Kekse*. Unsere *Torte* anderseits geht ganz weit zurück, ursprünglich auf das lateinische *tortum*; das war ein gewundenes Brot, also das, was wir jetzt *Zopf* nennen würden.

Kroketten kommen aus dem Französischen und entsprechen vom Wort her eigentlich unseren *Knusperchen*, aber von der Sache her sind sie nicht so klein und süß und in Fett gebraten.

Spaghetti, selbstverständlich aus dem Italienischen stammend, sind eigentlich kleine oder dünne *spagli*, und ein *spago* ist eine Schnur. *Spa-*

ghetti könnte man mit *Bindfäden* übersetzen.

Koteletts aus dem Französischen sind wörtlich deutsche *Rippchen*, nur sind *Rippchen* gepökelt und gekocht; nur ungepökelt und gebraten werden sie bei uns *Koteletts* genannt.

Kaviar kommt nicht aus dem Russischen, sondern aus dem Türkischen und heisst eigentlich *Eierstock* oder das, was wir bei einem Fisch *Rogen* nennen.

Nicht ganz so deutsch, wie es klingt, ist das *Eisbein* (schwzdt. *Wädli*). *Bein* ist wohl deutsch, aber nicht das *Eis*, denn bei dem gepökelten und gekochten Schweinebein kommt *Eis* vom griechischen *ischion*, und das ist die Hüfte, wie jeder weiss, der unter Ischias leidet.

Die *Remoulade* kommt übers Französische vom italienischen *remolata*, das «nochmals gemahlen» oder «nochmals geschliffen» bedeutet; man gibt damit dem Gericht also so etwas wie den letzten Schliff. Und ein *Ragout* ist wörtlich etwas, das man geschmacklich aufbereitet hat; das Wort hat mit dem französischen *goût* zu tun und bedeutet das Gegenteil von *abgeschmackt*, also sozusagen etwas *Aufgeschmacktes*.

Lasagne kommt unmittelbar zwar wieder aus dem Italienischen, aber ursprünglich vom lateinischen *lasanum*, und das ist ein *Topf*. Somit bezieht sich *Lasagne* weniger auf die breiten Nudeln in diesem Gericht als

auf das, was man in einem Topf zusammen kocht, so dass wir es eher *Eintopf* nennen würden. Bei *Paella* ist das ganz ähnlich, denn die spanische *paella* ist eine *Pfanne*, worin

sich allerlei vereint befindet; also ebenfalls unser *Eintopf*; was allerdings nicht so interessant appetitlich klingt wie auf Spanisch.

Klaus Mampell

Sprachpflege

Das Passiv – eine Leidenschaftsgeschichte

Das Passiv ist vor allem in folgenden Textsorten am Platz: Gebrauchsanweisungen. Die Aufzählung ist abschliessend.

Sätze im Aktiv, auch Tatform genannt, sind kürzer, anschaulicher und kräftiger. «Die Bedienung der Maschine kann auch ungeübten Personen überlassen werden.» Das klingt fahl und schwach – eben nach Gebrauchsanweisung. Im Aktiv heisst das: «Sie können Ihren Lehrling an die Maschine stellen.» Oder: «Sergio Z. wurde mehrmals ins Gesicht geschlagen, zu Boden geworfen und anschliessend mit einem Messer am Kopf verletzt.» Der Satz ist völlig korrekt. Nur interessiert die Leser eben genau dasselbe wie die Polizei: Wer hats getan?

«Der Unterschied zwischen Aktiv und Passiv», sagt William Zinsser, «ist der Unterschied zwischen Leben und Tod.» Das Aktiv betont die Handlung und nennt den Täter, das Passiv fasst das Ergebnis zusammen und nennt das Opfer. Erwünscht ist das Passiv eigentlich nur in drei Fällen:

wenn der Täter erraten werden kann («Briefträger Heubach ist schon wieder gebissen worden.»), wenn er niemanden interessiert («Das Bad wird um 19 Uhr geschlossen.») oder wenn höhere Mächte im Spiel sind («Wagen wurden durch die Luft geschleudert, Telefonmasten wie Streichhölzer geknickt ...»).

Der Grund, wieso das Passiv dennoch so oft verwendet wird (da wars wieder!), ist simpel: Es hat ein paar ganz praktische Seiten. Ich muss zum Beispiel nicht jedesmal diese heiklen Namen nennen, wer jetzt schon wieder was gesagt oder getan hat. Da kann dann mit einem Stadtratsbeschluss sich einverstanden erklärt werden, obwohl von einer Minderheit der Räte sich dagegen ausgesprochen worden ist. Allgemein wird das Passiv vor allem dort gern verwendet, wo ein Punkt nicht ganz hundertprozentig klargestellt werden möchte. Oder wo Verantwortung abgeschoben werden möchte. Wenn also ein Schiedsrichter einen Penalty gibt, statt den Stürmer wegen der Schwalbe im Strafraum zu warnen, dann hat er nicht falsch entschieden, sondern er ist von einem Fehlentscheid heimgesucht worden.